

Der falsche Erbe.

Erzählung von Emilie Teget v. r.

(Fortsetzung.)

Indem er sich zurückwendete, grüßte er Herrn von Waltersdorf mit Entstern, sah aber nochmals seinen Begleiter lächeln ins Auge.

„So unerträglich mir die Sache ist,“ dachte er, „wenn das nicht God dam ist, so weiß ich selber nicht mehr, ob ich Erich Holm bin.“

Eine kleine Episode aus seinem Schulerleben, auf dem Gymnasium zu B—g stand auf einmal wieder lebendig vor seiner Seele. Die Primaner hatten damals in ihrer Kleine und zu ihrer speziellen Bedienung einen Kellner gehabt, ein gewandtes Kleckchen, mit dem sie seiner Eitelkeit wegen und weil er sich stets ein jugendliches Ansehen zu geben suchte, als seinen Jahren beitaten, ihren Zug zu treiben pflegten. Sie hatten ihm den Spitznamen „God dam“ gegeben. — Erich Holm kannte ihn unter seinem anderen — weil er diese Redensart, die er von einem reisenden Engländer aufgeschnappt haben möchte, beständig im Munde geführt, wie er dem überhaupt seine Rede mit fremden Wörtern passender und unpassender Weise auszustatten liebte. Eines Tages dann war unter den Schülern große Sensation ausgebrochen. „God dam“ war zum gezeigten Jubel der Strafenjugend, mit der er permanent im Krieg geblieben, von einem Dienst der heiligen Hermannsdorf durch die Straßen nach Nummer „Sicher“ geführt worden. Er hatte lange Finger gemacht. Von dem Tag an ward er nicht mehr gelesen in B—g, und selbst die Primaner hatten den Gegenstand ihrer ausgelassenen Scherze bald vergessen.

Es war für Herrn Holm junior selbstverständlich eine ganz unmögliche Sache, den früheren Kellner mit einer so gefürchteten Reisebefreiung, wie Herr von Waltersdorf in B—g, in Verbindung zu bringen. Eine Ähnlichkeit des Neugierers obgleich sogar Gang und Haltung wundbar stimmen, wollte er getestet lassen, aber — in dem „God dam“ konnte er sich unmöglich irren. Das war eine Rücksicht zu hart, selbst für Erich Holm's gefundne Zähne, aber der Gedanke daran verließ ihn nicht durch lange Tage hindurch.

6.

Es möchten schon beinahe zwei Wochen vergangen sein nach Martina's Geburtstag, der schriftlich, naddem ihr die Ausfahrt bedient, durch den Garten ihrem Lieblingsplatz neben der Kirchhofsmauer zu. Ihr Gang war weniger elastisch und es sprach sich weniger fröhliches Lebensmuth darin aus, als dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegte. Sie trug ihren sonst frei erhobenen Kopf gesenkt, und auf ihrer Stirn lag ein Zug sinnendes Ernstes. Wenige Tage schon, nachdem sie ihr achtgebürtiges Jahr vollendet, hatte ihr Stiefvater sie eines Tages in sein Zimmer berufen und ihr die Mittheilung gemacht, daß Herr von Breden um ihre Hand angehalten habe. Troch ihrer Scher vor dem strengen Manne ihr gegenüber habe diese Mittheilung die einzige Wirkung auf sie ausgeübt, daß sie in ein heiteres Gelächter ausgebrochen war, und, was weit mehr zu bewundern, trockner Ausdrückung hatte ihr Stiefvater nicht die Geduld verloren, sondern machte sie mit ruhigem Ernst über ihre gänzliche Vermögenslosigkeit aufgelaßt und ihr die Wahl frei gestellt zwischen der Heirath mit Herrn Breden oder einem Leben voller Entbehrungen. Er hatte ihr dann eine Bedenkezeit von vier Wochen bemüht, um sich mit dem ihm neuen Gedanken vertraut zu machen, und ausdrücklich betont, daß er für den Augenblick keine Antwort verlangte, aber zu ihrem eigenen Heil nicht zweifle, wie eine solche schließlich ausfallen werde.

Martina war eine viel zu offene Natur, um nicht gleich nach Herrn von Waltersdorf's Eröffnung ihrer Mutter noch halb erstickt, halb belustigt alles mitzuteilen.

Beate schloß sie mit seichten Augen in ihre Arme und sagte: „Mein Kind, reiche Dein Hund niemals einem Manne, er sei reich oder arm, der Du nicht von Herzen liebst. Eine Ehe ohne Liebe ist das Furchtbarlichste, was es für eine Frau zu ertragen giebt.“

Weiter als bis zu dieser Warnung wagte sie den Ungehorsam gegen den Willen ihres Gatten nicht zu treiben, aber in ihren Augen lag dabei eine angsthafte Bitte. Durch Martina's Seele zog eine Abneigung von der Schwere des ihrer Mutter auferlegten Schicksals, und zu gleicher Zeit wunderte sie sich, daß diese überhaupt an die Möglichkeit denken könnten, die sie vertragen.

Ich bin überzeugt, daß er ein Schwindler und Betrüger ist.“

Herr Holm: „Bitte, o bitte, gnädiges Fräulein, hören Sie mich bis zu Ende an,“ bat er ehrlichkeit. „Ich habe in ihm ein Kellner wiedererkannt, der vor Jahren in B—g wegen Eigentumsverbrechen bestraft ist. Das klingt sehr unwohrliech, doch ich gebe es zu, ich unwohrliech, doch meine Eltern, denen ich neulich die Sache mittheilte, mir sehr dringend gebeten haben, mich nicht durch einen sehr möglichen Irrthum zur Thöre verleiten zu lassen.“

Aus ihrem Nachdenken aufgestört, bliebte die junge Dame verwundert mit sich. Ein Stein war plötzlich vor ihre Füße gefallen, und wollte es ihr nicht sogar vorkommen, als ob jemand gedämpft ihren Namen rufe? Sie sprang auf, spähte nach allen Richtungen, entdeckte aber nichts, bis einige seine Freunde, welche von der Kirchhofsmauer herunterrollten, ihre Aufmerksamkeit auf die Höhe derer lenkten. Ein Ausdruck der Überraschung entfuhr ihren Lippen. Dort oben unter den Zweigen der Linde, dort, wo beständig sonst in den verborghen Winkel vollkommenen Friedhofsräume herabstiegen, sah ein menschliches Angethiert. Sie schritt näher; ja wahrhaftig es konnte keine Täuschung sein, es war der junge Herr Holm, der da über die Blauer zu ihr herab. Jetzt legte er den Finger auf seine Lippen, wie um Stillschweigen bittend, schwang sich, ein gewandter Turner, wie er war, über die Mauer, glitt daran herunter und stand im nächsten Augenblick

vor Martina, suchte seine durch die ungewöhnliche Kraftanstrengung durcheinander gekleidung wieder zurechtzupfen, fuhr mit der Hand ordentlich durch sein Haar und verbeugte sich tief vor ihr.

„Im Moment, wie Sie ihn erkannt, hatte sich unwillkürlich eine freudige Aufwallung in Martina's erregten Zügen bemerkbar gemacht, dann aber trat sie befreit zurück und sah, daß der Freund ihrer Jugend, nachdem er sich auf so wenige salonzähige Weise eingeführt, vor ihr stand, sie die Stirn trug.

„So weiß nicht, Herr Holm.“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein!“ Er hielt seinen Hut in der Hand und drückte, ohne es zu wissen, den weichen Filz unbedarft zusammen. „Ich gestebe, daß mein Vertragen nicht zu entschuldigen ist, aber ich bitte Sie dennoch es zu thun.“

Er sah dabei durchaus nicht wie ein frecher Eindringling aus, sondern hoffte seinen Bild demütig bittend aufs Fräulein in streng Falten gelegtes Antlitz. Sie aber sagte lächelnd: „Fürchte ich fräulein, Herr Holm was dies Alles zu bedeuten hat?“

„Gnädiges Fräulein, nochmals bitte Sie verzeihen Sie mir, aber ich mußte Sie sprechen.“

Sie wurde rot.

„In dem Falle wissen Sie vermutlich wo Sie in passender Weise mich aufzuführen haben.“ Sie wendete sich damit zur Seite und wollte den Weg einsetzen, der nach dem Hause zurückführte.

„Eine Sekunde nur stand Erich Holm wie von peinlichem Zweifel bewegt, dann trat er vor sie hin und zwang sie doch, ihren Schrift anzuhalten. Er sah dabei aus wie ein Mensch, der gewillt ist, sich den günstigen Moment nicht entkräften zu lassen.

„Gnädiges Fräulein,“ begann er nochmals, „ich weiß, daß ich etwas den Anstand verleidet habe, indem ich Sie hier aufsuchte, aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nur sehr ernste Gründe mich dazu bestimmen konnten. Ich bitte Sie dringend, gnädiges Fräulein, diejenigen anzuhören, bevor Sie mich ganz verurtheilen.“

Es lag eine männliche Festigkeit, eine klare Entschlossenheit in seinen Worten und in seinen Mienen, die Martina imponirten; es überzeugte, daß er ein wenig vor einem wonnigen Schauer, womit unter Umständen ein weibliches Gemüth sich unterlegen männlichen Willen unterordnet. Trocken wußte sie ihre Haltung zu bewahren.

„Wenn es möglich ist, daß ich hier einige Worte ungelöst mit Ihnen wechsle, darf, wollen Sie es mir dann erlauben?“ fuhr er fort.

Sie sah ihn noch immer zögern an, dann setzte sie sich unter die Kastanie und winkte ihm, auf einen Stoffel ihr gegenüber zu nehmen. Es regte sich auch ein gut Theil Neugier in ihrem Herzen, aber sie hütete sich wohl, solches zu vertrathen, sondern machte ein Gesicht, so steinern und undurchdringlich wie eine ägyptische Sphinx.

Er deutete sich zu ihr hinüber. „Sie selber haben mir neulich vertrathen, daß Sie Ihre freie Zeit vorzugsweise gern im Garten zubringen, darauf baute ich meinen Plan,“ sagte er, „und habe Ihnen gezeigt, daß ich sehr ernste Gründe mich dazu bestimmen konnten. Ich bitte Sie dringend, gnädiges Fräulein, diejenigen anzuhören, bevor Sie mich ganz verurtheilen.“

„Sie ist stark!“ Sie hatte mit flammenden Wangen, vor innerer Eregung bebend, seine Worte zu Ende angehört, aber jetzt sprang sie auf und ihre Augen blitzen.

(Fortsetzung folgt.)

erinnern wann, in einem Badeort gemacht habe.

Martina nickte. „Es war in Marienbad,“ sagte sie, „er kam schon im nämlichen Herbst nach L., um Papa zu besuchen.“

„Richtig,“ fuhr Erich Holm fort, „er hat Frau Göring, als er vor zwei Jahren die Wohnung in ihrem Hause mietete, erzählt, daß er schon verschiedne Male zum Besuch in L. gewesen sei, und sich jetzt gänzlich hier niedergesetzt gedente, um seinen Freunden, der Familie von Waltersdorf, nahe zu sein. Ich gab vor, mich über die Bilder nicht schnell entzücken zu können, nur um meine Anwesenheit in dem Hause zu verlängern, und das Glück war mir günstig. Herr von Breden der auswärts wohnte, trat in die Thür des Ladens und sprach einige Worte mit seiner Wirthin, dann verließ er das Haus. Ich hatte die beste Gelegenheit jemals zu erneuern, seine Stimme in Stimmen zu prüfen. Gnädiges Fräulein, meine Überzeugung bestätigte sich, daß er der ehemalige Kellner ist.“

„Aber da müssen wir vor allen Dingen Papa von Ihrer Endreden benachrichtigen,“ rief Martina lebhaft erregt.

„Sie vergeben, gnädiges Fräulein, daß ich auger meiner Überzeugung einen feindlichen Beweis in Händen habe, und ohne vollgültige Beweise möchte ich wahrhaftig Ihrem Herrn Vater nicht mit solcher Verdächtigung des Mannes, den er seiner Freindlichkeit wert hält, entgegen treten.“

„Fräulein Martina,“ sagte er leise, „bei der Erinnerung unserer Kindheit siehe ich Sie an mir zu einer, wenn das ist Ihnen jetzt mittheilen muß, Sie verleben sollten. Frau Göring lagte mir noch mehr. Sie bestätigte, daß Sie Ihren Mutter, mit dem sie jetzt zufrieden bald verlieren müßte. Er habe ihr angezeigt, daß er sich verheirathen, dann reisen und sich in einem anderen Orte niedergelassen dente. Das vielzüngige Geschick des Vaters bestätigte derart mißhandelt, daß sie nach langer Zeit auf dem Krankenbett lag, und als nur in der Nacht vom 20. auf den 21. December diese Mißhandlungen der armen Frau (die noch am 21. December starb) aufs Neue begannen, wurde der Angeklagte zu Hilfe geholt, worauf der Vater mit einem Messer sich auf den Sohn stürzte, der sich zurückzog und bald wieder mit einer eisernen sogenannten Mistkralle erschien. Der Vater ging dann mit zwei Messern auf den Sohn zu, dieser versetzte jedoch dem Angreifer einen Schlag, der den sofortigen Tod herbeiführte.

„Sie sind nur standhaft,“ sagte er, „Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“

„Sie sind sehr standhaft,“ rief Martina, „womit unterstand Ihnen nicht mit Ihnen.“